

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 25 (1945-1946)
Heft: 6

Artikel: Sozialismus? : Kritische Bemerkungen zu den Büchern von Schumpeter und Hayek
Autor: Jöhr, Walter Adolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-159309>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sozialismus?

Kritische Bemerkungen zu den Büchern von Schumpeter und Hayek¹⁾

Von Walter Adolf Jöhr

Die Frage, ob die Struktur der Gesellschaft sozialistisch werde, oder sozialistisch werden solle, ist seit mehr als einem Jahrhundert das Hauptthema der Gesellschaftspolitik. Unübersehbar ist die Literatur, die diesem Problem gewidmet ist. Dennoch darf man die Diskussion dieses Themas nicht als abgeschlossen betrachten. Im Laufe der Zeit wandeln sich die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse wie die sozialen Anschauungen; auch in gesellschaftspolitischer Hinsicht werden immer wieder neue Erfahrungen gemacht. Damit erhalten viele Teilprobleme der genannten Frage neue Aspekte, so daß die früheren Antworten in verschiedenen Punkten als nicht mehr zeitgemäß erscheinen.

Dramatis personae

Vor kurzem hat das Problem des Sozialismus in der angelsächsischen Welt zwei neue Bearbeitungen erfahren, die beide auf der Höhe der Zeit stehen: *Schumpeters* Werk «Capitalism, Socialism, and Democracy»²⁾ und *Hayeks* Arbeit «The Road to Serfdom»³⁾ (Der Weg zur Knechtschaft). Durch den eindeutigen Sieg, den die Labour Party bei den englischen Wahlen erstritten hat, ist diesen Werken eine ganz besondere Aktualität zuteil geworden. Die beiden Bücher sind außerordentlich fesselnd geschrieben und zeichnen sich dadurch aus, daß sie versuchen, den Dingen auf den Grund zu gehen. Aber sie gelangen zu Ergebnissen, die einander diametral entgegengesetzt sind.

Das ist überraschend. Denn die beiden Autoren weisen zahlreiche Gemeinsamkeiten auf: Beide stammen aus Österreich und sind in wissenschaftlicher Hinsicht aus der Wiener Schule hervorgegangen; beide sind Nationalökonomien ersten Ranges und haben speziell zur Erklärung der konjunkturellen Schwankungen Wesentliches beigetragen; beide sind im Jahre 1931 an angelsächsische Hochschulen übersiedelt — Schumpeter an die Harvard University (USA), Hayek an die London School of Political Economy —, und beide haben sich

¹⁾ *Joseph A. Schumpeter*, Capitalism, Socialism, and Democracy. London 1943. X/381 S. (Eine deutsche Übersetzung wird von Francke, Bern, vorbereitet.) — *F. A. Hayek*, The Road to Serfdom, London 1944; deutsch von *Eva Röpke* mit einer Einleitung von *Wilhelm Röpke*: Der Weg zur Knechtschaft. 304 S. Rentsch, Erlenbach-Zürich 1945.

²⁾ Vgl. dazu: *Edgar Salin*, Nochmals: ein dritter Weg? Bemerkungen zu Joseph A. Schumpeters Capitalism, Socialism, and Democracy, in: Zeitschrift für schweizerische Statistik und Volkswirtschaft, April 1944, S. 114 ff.

³⁾ Vgl. *William E. Rappard*, Un cri d'alarme, in: Journal de Genève, 12. Febr. 1945.

unter den Nationalökonomien ihrer neuen Heimat eine führende Stellung erobert.

Daneben bestehen aber doch wichtige Unterschiede in den persönlichen Voraussetzungen, mit denen die beiden Autoren an das Problem herangetreten sind. Während Hayeks publizistische Tätigkeit erst kurz vor der Weltwirtschaftskrise einsetzte, gehört Schumpeter zu jener Generation von Nationalökonomien, die sich bereits vor dem ersten Weltkrieg einen Namen schufen. Dies mag dazu beigetragen haben, daß Schumpeter gegenüber den Ereignissen der Gegenwart eine bedeutend größere Distanz besitzt als Hayek. Noch wichtiger ist wohl ein zweiter Unterschied. Hayeks Ausgangspunkt ist ethischer Art. Er fragt nach der Gesellschaftsordnung, die mit der Bestimmung des Menschen im Einklang stehe und bezeichnet seine Schrift ausdrücklich als ein «politisches Buch». Schumpeter will dagegen darlegen, zu welchem Ergebnis die in Gesellschaft und Wirtschaft wirksamen Faktoren führen müssen, ganz unabhängig davon, ob er selbst eine solche Entwicklung für erfreulich oder für unerfreulich halte.

Eine Konfrontation der Auffassungen Schumpeters und Hayeks erweist sich nun in besonderem Maße als geeignet, um einige wichtige Grundprobleme des Sozialismus aufzuzeigen und ihrer Lösung entgegenzuführen.

Evolutionistische oder voluntaristische Gesellschaftsauffassung?

Steht es im Belieben des Menschen, eine Gesellschaftsordnung zu schaffen, die seinen Wünschen entspricht, oder ist die Gesellschaftsordnung das notwendige Produkt einer sozialen Entwicklung, die sich unabhängig von dem Wollen und Sehnen des Menschen vollzieht? Nur wenn diese Grundfrage abgeklärt ist, können wir überhaupt an praktische Probleme der Gesellschaftspolitik herantreten. Bereits in der Beantwortung dieser Vorfrage gehen die Auffassungen unserer beiden Autoren völlig auseinander:

Schumpeter steht auf dem Boden des Evolutionismus: «Das menschliche Geschlecht ist nicht frei zu wählen... Die ökonomischen und sozialen Dinge bewegen sich gemäß der ihnen innewohnenden Triebkraft und die daraus folgenden Situationen zwingen die Individuen und Gruppen, sich in bestimmter Weise zu betragen, was immer sie auch zu tun wünschen — allerdings nicht, indem ihre Wahlfreiheit zerstört wird, jedoch durch Beeinflussung ihrer für die Wahl maßgeblichen Denkart und durch Beschränkung der Wahlmöglichkeiten. Wenn das die Quintessenz des Marxismus ist, dann bleibt uns nichts anderes übrig, als daß wir alle Marxisten werden.»

Hayek ist dagegen der Auffassung, daß in der sozialen Entwicklung nichts unvermeidbar sei, außer es werde durch unser Denken

unvermeidbar gemacht. So ist die Tendenz zur Monopolisierung und zur Planwirtschaft nicht die Folge irgendwelcher objektiver Umstände, sondern das Ergebnis von verfehlten Auffassungen, die während eines halben Jahrhunderts propagiert wurden. Wir müssen uns eingestehen, sagt Hayek, daß die gegenwärtige Krisis unserer Zivilisation nichts anderes ist als das Ergebnis eines von uns begangenen Denkfehlers. «Wenn unser erster Versuch der Schaffung einer Welt freier Menschen fehlgeschlagen hat, so müssen wir einen neuen Anlauf nehmen.»

Wenn wir Schumpeters Evolutionstheorie konsequent zu Ende denken, so gelangen wir zum reinen Determinismus. Die individuelle Wahlfreiheit, die Schumpeter dem Menschen einräumen will, kann nicht mehr sein als eine Selbsttäuschung. Der Determinismus steht aber in einem unvereinbaren Widerspruch sowohl zum Erlebnis der Willensfreiheit, die eine Voraussetzung allen menschlichen Handelns ist, wie auch zur Anerkennung eines sittlichen Gebotes. Das gilt natürlich auch für jenen Bereich menschlichen Handelns, der gesellschaftspolitischen Charakter hat. Wer immer die gesellschaftliche Struktur im Sinne eines Ideales zu beeinflussen versucht, muß das Erlebnis der Gestaltungsfreiheit haben und wird auch für diesen Bereich den Grundsatz der Kant'schen Ethik «Du kannst, denn du sollst» anerkennen müssen.

Dennoch dürfen wir Hayek nicht ohne Vorbehalt zustimmen. Wie die Wahlfreiheit des einzelnen Menschen nicht unbegrenzt ist, sondern durch den angeborenen und den erworbenen Charakter eine starke Einengung erfährt, so verhält es sich auch bei der Gesellschaft. Eine erste Einschränkung der gesellschaftspolitischen Gestaltungsfreiheit ergibt sich aus der unveränderlichen menschlichen Natur; so wäre z. B. — angesichts der Trägheit und des Egoismus des Menschen — die von Thomas Morus erträumte Ordnung der Güterverteilung, bei der jeder Familienvater in den staatlichen Magazinen frei und unbehindert holen kann, was er für sich und seine Angehörigen zu brauchen glaubt, von vornherein zum Scheitern verurteilt. Eine zweite Einschränkung beruht darauf, daß die Werte, auf denen eine bestimmte soziale Ordnung beruht, sich in den einzelnen Individuen tief eingegraben haben, so daß es größter Kraftanstrengung bedarf, um sie durch andere Werte zu ersetzen; so kann z. B. ein Volk, das monarchisch erzogen ist, nicht durch einige republikanische Streitschriften zur Abschaffung der Monarchie bewogen werden. Eine dritte Einschränkung der gesellschaftlichen Gestaltungsfreiheit folgt aus dem Umstande, daß eine längerdauernde existentielle Bedrohung eines größeren Teiles der Gesellschaft unvermeidlich eine Ablehnung des Wirtschaftssystems erzeugt, gegen die mit allen Belehrungen nicht mehr aufzukommen ist;

so erscheint es, wie Hayek selbst betont, als sehr zweifelhaft, ob die marktwirtschaftliche Gesellschaftsordnung nochmals eine zweite Weltwirtschaftsdepression vom Ausmaß der letzten zu überleben vermöchte.

Wir erkennen somit, daß in jeder Gesellschaft bestimmte Kräfte der Beharrung und bestimmte Kräfte der Veränderung wirksam sind. Ihnen gegenüber ist nun aber der Gesellschaftspolitiker nicht machtlos. Aber er kann die Gestaltung der gesellschaftlichen Ordnung nur dann wesentlich beeinflussen, wenn er so starke Kräfte zu wecken vermag, daß er die Resultante der unabhängig von ihm bestehenden gesellschaftlichen Kräfte einigermaßen in die von ihm gewünschte Richtung bringen kann. In bestimmten Situationen können sich Kräfte und Gegenkräfte annähernd die Waage halten, so daß mit rationalen Argumenten der Ausschlag gegeben werden kann; in anderen Lagen kann vom Appell an die Ratio eine Änderung der Struktur nicht erwartet werden, bedarf es der Weckung tiefer wurzelnder Seelenkräfte; es kann aber auch die Realisierung eines gesellschaftspolitischen Ideales, wie z. B. die Rückkehr zur handwerk-bäuerlichen Wirtschaft des Mittelalters, von vornherein als aussichtslos erscheinen, falls die Gegenkräfte so stark sind, daß gegen sie nicht aufzukommen ist. Wir sehen daraus, wie wichtig die Erkenntnis der in einer Gesellschaft vorhandenen Tendenzen für die Gesellschaftspolitik ist. Unter diesem Gesichtspunkt erscheint auch Schumpeters Untersuchung sehr lehrreich, auch wenn wir seinen sozialen Determinismus zurückweisen müssen.

Entwicklungstendenzen der Marktwirtschaft

Der Frage, ob der Kapitalismus am Leben bleiben könne, widmet *Schumpeter* eine eingehende Untersuchung. Im Ergebnis stimmt Schumpeter mit Marx darin überein, daß der Kapitalismus zum Untergang verurteilt sei; aber er begründet diese These in ganz anderer Weise. Während Marx den Kapitalismus an seinen Mißerfolgen, wie der wachsenden Verelendung der Massen und den immer schärfer werdenden Krisen, scheitern läßt, billigt Schumpeter dem Kapitalismus große Erfolge zu. So führt er wichtigste kulturelle Errungenschaften, wie die Entwicklung des rationalen Denkens und die Erzeugung der modernden Naturwissenschaften, auf ihn zurück. Dem Kapitalismus schreibt Schumpeter auch die große Reichumsvermehrung der letzten hundert Jahre zu; könnte der Kapitalismus seine bisherigen Leistungen während eines weiteren halben Jahrhunderts erbringen, so würde das, was heute als Armut erscheint, auch in den untersten Schichten verschwunden sein.

Ja, *Schumpeter* nimmt auch den Kapitalismus gegen eine Reihe von Einwänden in Schutz. Die große Arbeitslosigkeit der Dreißigerjahre beruht auf besonderen Umständen und darf nicht Ursachen zur

Last gelegt werden, die dem kapitalistischen Mechanismus inhärent sind. Während *Hayek* — und mit ihm viele andere Nationalökonomien — in der zunehmenden Monopolisierung eine Hauptgefahr für die Marktwirtschaft erblicken, beurteilt *Schumpeter* diese Tendenz in ganz anderer Weise: Der Kapitalismus bedeutet eine dauernde Revolutionierung der ökonomischen Struktur durch einen Prozeß der «schöpferischen Zerstörung». Die Monopolstellung versetzt nun die Unternehmungen in die Lage, Reserven anzulegen und damit eine gewisse Standfestigkeit zu erwerben. Die monopolistische Preisbindung erweist sich vom konjunkturellen Standpunkte aus auch deshalb als vorteilhaft, weil sie die Entstehung kumulativer Prozesse erschwert. Auch sind die Monopole kein Hemmnis des technischen Fortschrittes; dessen Realisierung ist häufig nur auf der Basis der Riesenunternehmung mit Monopolstellung möglich. Schließlich weist *Schumpeter* auch die Behauptung zurück, daß der Kapitalismus infolge schwindender Investitionsmöglichkeiten erlahme; in einer solchen Auffassung erblickt er das Ergebnis mangelnder Einbildungskraft.

Nach *Schumpeters* Auffassung sind es nicht die Mißerfolge, sondern die Erfolge, die den Kapitalismus zugrunde richten. *Schumpeter* glaubt, daß der technische Fortschritt immer mehr automatisiert werde, zu einer Routine-Angelegenheit herabsinke, entpersönlicht werde; damit werde aber auch die Funktion des Unternehmers obsolet; die voll bürokratisierte Riesenunternehmung bedürfe ihrer nicht mehr. Diese Behauptung ist umso bemerkenswerter, als *Schumpeter* selbst vor drei Dezennien in seiner «Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung» das «Hohe Lied» des kapitalistischen Unternehmers verfaßt hatte. Mit dem Obsoletwerden der Unternehmerfunktion verliert das Bürgertum, welches der eigentliche Träger der Marktwirtschaft ist, sein personelles und finanzielles Rückgrat. Dazu kommt, daß der kapitalistische Prozeß die aus der feudalen Zeit stammenden regierenden Schichten pulverisiert und damit das Bürgertum der schützenden Schale beraubt. Sodann weist *Schumpeter* darauf hin, daß die Ausmerzungen der Klein- und Mittelbetriebe die Gesellschaft jener Schichten beraubt, die ein vitales Interesse an der Aufrechterhaltung des Privateigentums haben, während gleichzeitig die Institution der Aktiengesellschaft mit ihren besoldeten Direktoren den Begriff des Privateigentums auch im Bereiche der Großbetriebe sich verflüchtigen läßt. Infolge aller dieser Umstände wird die «Bourgeois-Festung» verteidigungslos — ein Zustand, der immer zum Angriff einlädt!

Ist *Schumpeters* Prognose in den Tatsachen begründet? Große Bedenken erweckt bereits die These, daß die Unternehmerfunktion

in der Zukunft als überholt erscheinen werde. Schumpeter glaubt ja, daß sich der technische Fortschritt in der Zukunft nicht verlangsamen werde. Er vergleicht aber selbst das Investieren auf lange Sicht «mit dem Schießen auf eine Scheibe, die nicht nur kaum zu erkennen ist, sondern sich auch bewegt, ja sogar sprungweise bewegt». Auch wenn die Erfindungen in Laboratorien planmäßig entwickelt werden, so wird die Funktion des Unternehmers, sich mit seinen Gegenwartsentschlüssen in das Dunkel der Zukunft hineinzuwagen, in keiner Weise an Bedeutung einbüßen. Ist aber die Rolle des Unternehmers nicht gefährdet, so wird auch Schumpeters Hinweis auf die Schwächung des Bürgertums hinfällig.

Daß die Existenz einer feudalen Schicht für den Bestand der Marktwirtschaft ohne große Bedeutung ist, lehrt die Geschichte der Vereinigten Staaten. Die allmähliche Ausmergelung dieser Schicht durch den Kapitalismus ist deshalb ohne Einfluß auf das Schicksal der Marktwirtschaft. Daß die Elimination der Klein- und Mittelbetriebe jene Bevölkerungsschichten zerstört, die ein vitales Interesse an der Aufrechterhaltung des Privateigentums an den produzierten Produktionsmitteln besitzen, ist nicht zu bestreiten. Auf der anderen Seite ist es aber heute durchaus noch eine offene Frage, wie weit sich der Prozeß der Betriebskonzentration fortsetzen werde. Auch darin muß man Schumpeter zustimmen, daß die Aktiengesellschaft den Begriff des Privateigentums im Bereiche der Produktion schwinden läßt. Aber erhöht auf der anderen Seite der wachsende Wohlstand auch der unteren Schichten nicht ganz allgemein den Sinn für das Privateigentum? Entwickelt sich mit der Befreiung von der Sorge für den unmittelbaren Lebensunterhalt nicht in vielen unselbständig Erwerbenden das Bedürfnis nach der Errichtung eines eigenen Betriebes, in dem sie allein Herr und Meister sind, und läßt sie nicht dieses Bedürfnis, selbst wenn es unbefriedigt bleibt, zu Anhänger der marktwirtschaftlichen Gesellschaftsordnung werden? Wir dürfen wohl alle drei Fragen bejahen und wir müssen daraus den Schluß ziehen, daß die Institution des Privateigentums auch in Zukunft noch stark verwurzelt sein wird.

Die bisher behandelten Argumente Schumpeters vermögen uns also von der Unausweichlichkeit des Unterganges der marktwirtschaftlichen Ordnung nicht zu überzeugen.

Ideologische Tendenzen unserer Zeit

Aber auch wenn die wirtschaftlichen Kräfte die Gesellschaft nicht auf den Weg des Sozialismus geleiten, so können doch ideologische Tendenzen zum gleichen Ergebnis führen. Schumpeter und Hayek stimmen in der Feststellung überein, daß die Gegenwart von starken sozialistischen Tendenzen geistiger Art beherrscht ist.

Hayek behandelt vor allem die Probleme, die sich für England stellen. Er befürchtet für England eine ähnliche Entwicklung, wie sie Deutschland unter dem Nationalsozialismus erlitten hat. Denn der Nationalsozialismus ist für Hayek nichts spezifisch deutsches, sondern ein legitimes Kind der sozialistischen Weltanschauung. Diese hat sich aber nach Hayek in England in einem solchen Maße ausgebreitet, daß sogar der Ausspruch, «daß wir jetzt alle Sozialisten sind», aus der Mode gekommen ist, weil diese Tatsache zu offensichtlich ist. Hayek ist der Überzeugung, daß sich England heute im gleichen Stadium geistiger Entwicklung befinde, in dem im ersten Jahrzehnt nach dem Weltkrieg Deutschland gestanden habe; dieses habe zwar den Sozialismus nicht hervorgebracht, aber als erstes Land zur Vollendung gelangen lassen. Die Hauptquellen des englischen Kollektivismus sieht Hayek einerseits in der 1870 beginnenden Übernahme deutscher Ideale, andererseits in dem von ihm als «Szientismus»⁴⁾ charakterisierten Bestreben des Wissenschaftlers, eine nach «wissenschaftlichen» Grundsätzen von oben her «durch und durch» organisierte Gesellschaft zu schaffen.

Schumpeters Gedankengänge sind anderer Art. Er versucht, die antikapitalistische Geisteshaltung aus der sozialen Situation abzuleiten. Nach seiner Auffassung ist der Kapitalismus als Wirtschaftssystem nicht imstande, im emotionellen Grunde der menschlichen Seele Wurzel zu fassen. Die großen Leistungen des Kapitalismus werden nur bei einer langfristigen Betrachtung ersichtlich, während im Augenblick die Versager die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Dazu kommt, daß die große Masse des Volkes, die nie zu einer selbständigen Meinungsbildung gelangen wird, von der Klasse der Intellektuellen systematisch gegen das kapitalistische System aufgestiftet wird. Die Intellektuellen sind gerade gezwungen, die Fundamente des Kapitalismus anzunagen, denn sie leben von der Kritik. Diese Lage erfährt nun durch weitere Umstände eine Verschärfung: Der Kapitalismus führt zu einer Überproduktion von Akademikern; daraus resultiert für viele Akademiker ein unbefriedigendes Lebensschicksal, das fast notwendig ein Ressentiment gegen die herrschende Ordnung erzeugen muß; jene Intellektuellen, die sich in der Leitung der Arbeiterbewegungen betätigen, müssen sich durch Radikalisierung der politischen Forderungen legitimieren. Der bürgerliche Staat, der sich auf die Institutionen der Preß- und Redefreiheit festgelegt hat, ist seiner inneren Natur nach nicht imstande, die Intellektuellen zu «disziplinieren». Aber die bürgerliche Klasse bildet nicht nur ihre eigenen Feinde aus, sie läßt sich sogar von diesen erziehen, so daß

⁴⁾ Vgl. dazu auch *Hayek*, *The Counter-Revolution of Science*. *Economica* 1941, S. 9 ff., 119 ff., 281 ff.

sie schließlich selbst den Glauben an die bürgerliche Ordnung verliert, diese ihr als sinnlos erscheint.

Gegen die Feststellungen beider Autoren sind gewisse Einwände vorzubringen. Einmal tut Hayek den Dingen Gewalt an, wenn er Marxismus und Nationalsozialismus miteinander so weitgehend identifiziert. Dann übersieht er, daß der «Szientismus» nicht nur die Segel des Sozialismus bläht, sondern auch durch die Entwicklung des Gedankens der automatischen Regulierung der Marktwirtschaft die liberale Wirtschaftsauffassung wesentlich gefördert hat. Gegenüber Schumpeter ist darauf hinzuweisen, daß die Intellektuellen wohl gegenüber dem Kapitalismus feindlich gesinnt sind, daß aber ihre Feindschaft gegenüber dem kollektivistischen Staat, der sie, wie Schumpeter selbst betont, wirksam zu «disziplinieren» vermag, noch größer ist. Infolgedessen wird sich ein großer Teil der Intellektuellen — ungeachtet der Abneigung gegen den Kapitalismus — gegen sozialistische Experimente und Umwälzungen stemmen.

Trotz diesen Einwänden läßt sich die Feststellung nicht bestreiten, daß in der gegenwärtigen Zeit — ganz unabhängig von den geistigen und machtpolitischen Ausstrahlungen Sowjetrußlands — starke geistige Tendenzen zugunsten des Sozialismus bestehen. Im Gegensatz zu Schumpeter sind wir jedoch der Auffassung, daß es durchaus möglich wäre, diesen Tendenzen wirksam entgegenzutreten. Sobald wir nun die Lehre vom sozialen Determinismus ablehnen, anerkennen wir gleichzeitig unsere Verantwortung für die künftige gesellschaftliche Gestaltung. Wir müssen uns infolgedessen darüber schlüssig werden, wie die gesellschaftspolitischen Ideale der sozialistischen Bewegung zu beurteilen sind. Dazu wollen wir vorerst prüfen, ob eine sozialistisch organisierte Gesellschaft die wirtschaftlichen Aufgaben erfüllen könne und uns dann nachher der Frage zuwenden, welche Konsequenzen die sozialistische Ordnung im politischen und kulturellen Bereich zeitige.

Ist die sozialistische Ordnung funktionsfähig?

Lange Zeit befaßten sich die Sozialisten nicht ernsthaft mit der Frage, wie die sozialistische Wirtschaftsordnung funktioniere. Die Utopisten brachten ihre Wunschträume zu Papier, während sich die Marxisten, als Vertreter des «wissenschaftlichen Sozialismus», darauf beschränkten, die Notwendigkeit der Evolution zum sozialistischen Endzustand abzuleiten. Erst in jüngster Zeit wird dem Problem einer sozialistischen Ordnung — vor allem auch von seiten nicht-sozialistischer Schriftsteller — größere Aufmerksamkeit geschenkt, wird insbesondere diskutiert, wie eine zentralistische sozialistische Ordnung zu leiten sei und wie man hier Aufwand und

Ertrag miteinander vergleichen könne. Daß diese Fragen für jeden verantwortungsbewußten Sozialisten von ganz entscheidender Bedeutung ist, bedarf wohl keiner weiteren Begründung.

So beginnt auch *Schumpeter* seine Ausführungen über den Bauplan der sozialistischen Ordnung mit der lapidaren Frage: «Can socialism work?», um darauf sofort die ebenso lapidare Antwort zu erteilen: «Of course it can.» Schumpeters Beweis der Funktionsfähigkeit der sozialistischen Wirtschaft bezieht sich auf eine Ordnung, bei der eine zentrale Planungsbehörde über alle Produktionsmittel verfügt. Schumpeter zeigt nun, wie die freie Konsumwahl der Genossen gewahrt werden kann, indem man einerseits den Konsumenten unspezifizierte Anteilsrechte auf eine bestimmte Quote des Sozialproduktes aushändigt und andererseits für die erzeugten Konsumgüter entsprechende Preise festsetzt. Die Leitung muß nun diese Preise so lange variieren, bis jedes Produkt schlanken Absatz findet. Will der Staat Investitionen vornehmen, so ist ein entsprechender Konsumverzicht erforderlich; der Staat kann diesen hervorrufen, indem er den Aufschub der konsumtiven Verwendung der Anteilsrechte mit einer jährlichen Prämie belohnt. Schließlich kann der sozialistische Staat auch die freie Wahl von Beruf und Arbeitsplatz einräumen; er muß dann einfach die Löhne so lange verändern, bis alle Arbeitsplätze besetzt sind. Während ein anderer Nationalökonom aus der Wienerschule, Ludwig von Mises, die These vertrat, daß, ohne freie Preisbildung in einer Marktwirtschaft, eine Wirtschaftsrechnung und damit eine rationelle Wirtschaftsführung unmöglich sei⁵⁾, beruft sich Schumpeter auf den von mehreren Nationalökonomien gelieferten Beweis, daß die Wirtschaftsrechnung logisch möglich sei, indem der zentralen Leistung ebenso viele Gleichungen wie Unbekannte zur Verfügung stehen.

Merkwürdigerweise behandelt *Hayek* diese Frage in dem Buche «The Road to Serfdom» gar nicht. Doch können wir auf frühere Arbeiten Hayeks⁶⁾ zurückgreifen, um auch in diesem Punkte der These Schumpeters die Antithese Hayeks gegenüberzustellen. Im Gegensatz zu Mises anerkennt Hayek, daß die Wirtschaftsrechnung im sozialistischen Gemeinwesen logisch möglich sei. Aber er hält die praktischen Schwierigkeiten für unüberwindlich. Einmal sei es für die zentrale Leitung ganz unmöglich, die für die Wirtschaftsleitung erforderlichen Daten, wie etwa die verschiedenen technischen Möglichkeiten der Erzeugung eines jeden Gutes oder die Bedürfnisstruk-

⁵⁾ *Mises*, Die Wirtschaftsrechnung im sozialistischen Gemeinwesen. Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Bd. 47, 1920.

⁶⁾ Collectivist Economic Planning. Critical Studies on the Possibilities of Socialism by *Pierson*, *Mises*, *Halm* and *Barone*, edited with an Introduction and a Concluding Essay by *Hayek*, 2. Aufl. 1938, S. 207 ff. und S. 241 ff. — *Hayek*, Socialist Calculation: The Competitive 'Solution', in: *Economica* 1940, S. 125 ff.

turen aller Individuen, zu ermitteln. Selbst wenn dies gelänge, so würde die Auflösung der Gleichungen, deren Zahl in die Hunderttausende gehe, mehr als die Zeit eines Menschenlebens beanspruchen. Aber auch die Auffassung, daß das Problem durch Herantasten an die richtigen Werte («method of trial and error») gelöst werden könne, weist Hayek mit Entschiedenheit zurück. Fast jede Änderung eines einzelnen Preises mache die Variation von Hunderten anderer Preise notwendig; es sei absurd, zu glauben, daß unter solchen Bedingungen die staatliche Preisfixierung zu einem Gleichgewicht führen könne.

Schumpeter kennt Hayeks Einwände. Allein er mißt ihnen keine Bedeutung zu. Seine eigene Lösung erscheint ihm in jeder Hinsicht funktionsfähig, selbst dann, wenn nicht an eine unmittelbar vorangehende marktwirtschaftliche Phase angeknüpft werden kann, sondern der ganze Wirtschaftsprozeß ab ovo aufgebaut werden muß. In jeder normalen Situation würde die zentrale Leitung, die allerdings die Gestalt einer riesigen Bürokratie annehmen müßte, schon mit den ersten Maßnahmen den richtigen Werten nahekommen; gestützt auf die Erfahrungen, die mit diesen ersten Werten gemacht werden, können — ganz gleich wie in der Marktwirtschaft — die notwendigen Anpassungen vollzogen werden. Ja, *Schumpeter* glaubt sogar, daß die Aufgabe der Wirtschaftsleitung in einer sozialistischen Wirtschaft leichter sei als in der Marktwirtschaft, weil in ihr die Unsicherheitsfaktoren, welche die Entscheidung des einzelnen Unternehmers erschweren, weitgehend wegfallen.

Wie müssen wir in dieser Streitfrage Stellung beziehen? Hayek hat zweifellos recht, wenn er betont, daß der Weg der mathematischen Lösung des Problems der Wirtschaftsleitung nicht gangbar sei. Aber ist seine Kritik an dem — auch von *Schumpeter* empfohlenen — Verfahren einer sukzessiven Anpassung an die richtigen Werte stichhaltig? Hier übertreibt Hayek die Schwierigkeiten, indem er an die sozialistische Wirtschaft die Anforderung stellt, daß sie in gleicher Weise funktioniere wie das Modell der vollkommenen Konkurrenz⁷⁾. Es ist klar, daß eine sozialistische Wirtschaft, welche den Launen der Konsumenten und den Einfällen der Betriebsleiter in gleicher Art Rechnung tragen sollte, sich vor unüberwindliche Schwierigkeiten gestellt sähe. Schrauben wir aber die Ansprüche an die sozialistische Wirtschaft herunter, so erscheint die Aufgabe nicht als praktisch unlösbar. Dennoch bestehen auch unter dieser Bedingung große Schwierigkeiten, die *Schumpeter* völlig übersieht: einmal ist es fraglich, ob die Konsumenten mit der Art ihres Einkaufs ihre eigentliche Bedürfnisstruktur richtig zum Ausdruck bringen.

⁷⁾ Über den Begriff des Modelles der vollkommenen Konkurrenz orientiert *Jöhr*, Theoretische Grundlagen der Wirtschaftspolitik, Bd. I, 1943, S. 118 ff.

Dann ist es außerordentlich schwierig, den Erlös, der beim Verkauf bestimmter Konsumgüter erzielt wird, auf die verschiedenen Produktionsfaktoren aufzuteilen, was allein eine richtige Kostenrechnung und damit die Wahl der vorteilhaftesten Produktionsmethode ermöglicht. Bei raschen Änderungen der Technik oder der Bedürfnisse ist eine kurzfristige Umgruppierung des ganzen Produktionsapparates erforderlich; diese Aufgabe würde die größten Anforderungen an die Leitung stellen. Es besteht schließlich auch die Gefahr, daß das fortwährende Korrigieren der Preise und Löhne und der zu produzierenden Mengen Mißverständnisse hervorrufen und systemwidrige Reaktionen auslösen kann. Trotz diesen Schwierigkeiten wird eine richtig geleitete sozialistische Wirtschaft nicht zusammenbrechen; aber diese Schwierigkeiten finden ihren notwendigen Ausdruck in Friktionen und Störungen und damit auch in einer beträchtlichen Wohlstandseinbuße, und zwar nicht nur gegenüber dem Modell der vollkommenen Konkurrenz, sondern auch gegenüber der realen Marktwirtschaft, ja wahrscheinlich selbst gegenüber jener Marktwirtschaft, in der das Problem der Vermeidung von Depressionen noch nicht gelöst ist.

*Die politischen und kulturellen Konsequenzen der sozialistischen
Ordnung*

Nachdem unsere Überlegungen zeigten, daß die Marktwirtschaft im Hinblick auf die Wohlförderung zweifellos der sozialistischen Ordnung bedeutend überlegen ist, hängt nun der Entscheid für oder gegen eine sozialistische Ordnung weitgehend davon ab, ob die politischen und kulturellen Eigentümlichkeiten der sozialistischen Ordnung ihre Verwirklichung trotz den ökonomischen Nachteilen als wünschenswert erscheinen lassen. Beide Autoren haben sich mit der Frage der politischen und kulturellen Konsequenzen der sozialistischen Gesellschaft eingehend befaßt.

Schumpeter vertritt die These, daß die sozialistische Ordnung kulturell indeterminiert sei: «Eine Gesellschaft mag voll und wahrhaft sozialistisch sein und doch von einem absolutistischem Führer geleitet werden oder in der allerdemokratischsten Weise organisiert sein; sie mag eine hierarchische Theokratie bilden oder atheistisch oder im Hinblick auf die Religion indifferent sein; sie mag eine schärfere Disziplin aufweisen als eine moderne Armee oder aber jeglicher Disziplin entbehren; sie mag in geistiger Hinsicht asketisch oder eudämonistisch sein; sie mag energisch oder schlaff sein, nur auf die Zukunft oder nur auf den Tag bedacht, kriegerisch und nationalistisch oder friedliebend und internationalistisch, egalitär oder das Gegenteil; sie mag die Ethik von Herren oder die Ethik von Sklaven haben; ihre Lebensformen mögen individualistisch oder standardisiert sein; sie mag sich . . . aus dem übernormalen oder dem unternormalen Be-

völkerungsteil fortpflanzen und entsprechend Übermenschen oder Untermenschen erzeugen.» Mit diesen Ausführungen will Schumpeter zeigen, daß die Menschen auch in einer sozialistischen Ordnung frei sind, jene kulturellen und politischen Formen zu wählen, die ihren Idealen entsprechen, selbst wenn es sich um die Ideale der in christlicher und humanistischer Tradition erzogenen Schicht des gebildeten Bürgertums handeln sollte. Ausdrücklich betont er: «Individualismus und Sozialismus sind nicht notwendig Gegensätze. Man mag recht wohl argumentieren, daß die sozialistische Gesellschaftsform ‚wahrhaft‘ die individualistische Verwirklichung der Persönlichkeit gewährleiste.»

Der Behauptung, daß sozialistische Organisation und freiheitliche Gesellschaftsordnung vereinbar seien, tritt *Hayek* mit Entschiedenheit entgegen. Der größte Teil seines Buches dient der Widerlegung dieser These. Hayek gibt ohne weiteres zu, daß die kollektivistische Gesellschaft in den Dienst ganz verschiedener Zielsetzungen gestellt werden kann. Aber die Ausrichtung der ganzen Gesellschaft auf ein einziges Ziel, in der Hayek das Wesen des Kollektivismus erblickt, birgt ihre eigenen Konsequenzen, die unabhängig von der Art dieses Zieles sind. Diese gelten auch für den Sozialismus, der für Hayek nur eine besondere Spielart des Kollektivismus ist. So schreibt Hayek der sozialistischen Ordnung die folgenden Konsequenzen zu. Sollen alle menschlichen Handlungen nach einem einzigen Plane dirigiert werden, so muß die zentrale Behörde alle Wertschätzungsskalen der Individuen durch staatliche Entscheidungen ersetzen; es müßte also ein «vollständiger Moralkodex» aufgestellt werden, der das Leben jedes Menschen bis in die Einzelheiten regeln würde. Damit würde aber die Entwicklung der ganzen Zivilisation, die durch eine ständige Erweiterung des individuellen Handlungsbereiches ausgezeichnet ist, in ihr Gegenteil verkehrt. Es wäre auch nicht möglich, die gesellschaftliche Planung in demokratischer Weise aufzubauen. Die individuellen Wertschätzungen divergieren so sehr, daß jeder Plan es nur einer kleinen Minderheit recht machen würde, infolgedessen nie mit Mehrheitsbeschluß angenommen werden könnte. Nur die Marktwirtschaft bringt das Kunststück fertig, den auseinanderstrebenden Wertschätzungen in bestmöglicher Weise gerecht zu werden. Weil aber kein Plan für das gesamte soziale Leben die Billigung einer Mehrheit finden kann, ist eine diktatorische Leitung der sozialistischen Gesellschaft unerläßlich. Daraus schließt Hayek, daß Demokratie und Freiheit mit einer sozialistischen Ordnung unvereinbar sind.

Die sozialistische Ordnung bedeutet aber nach *Hayek* auch das Ende des Rechtsstaates; die Aufgabe der zentralen Planung kann nur bewältigt werden, wenn den Leitern ein weiter Bereich freien Er-

messens eingeräumt wird; damit wird aber das Prinzip der gesetzmäßigen Verwaltung preisgegeben. In der sozialistischen Ordnung kommen ferner die schlechtesten Elemente obenauf; es ist nicht möglich, daß sie durch anständige, wohlerzogene Leute verwirklicht wird: wer den Sozialismus einführen will, muß zunächst eine Kerntruppe von Leuten sammeln, die bereit sind, sich einer totalitären Disziplin zu unterziehen; diese Leute wird man nur auf den untersten Stufen der Gesellschaft finden. Aber auch zur Leitung einer sozialistischen Wirtschaft braucht es notwendig skrupellose Naturen, die bereit sind, Meinung und Moral nach Bedarf zu wechseln, wie es zur Rechtfertigung der getroffenen Entscheidungen nötig ist. Eine sozialistische Gesellschaft wird nur dann reibungslos funktionieren, wenn die Individuen den Zielen der Planung zustimmen. Um diese Zustimmung zu erzielen, bedarf es eines staatlichen Erziehungs- und Propaganda-Apparates, dessen Wirksamkeit mit der Zeit jeden Sinn für die Wahrheit ersterben läßt.

Wie wir sehen, könnten die Auffassungen unserer beiden Autoren nicht weiter auseinandergehen. Indem wir versuchen, diesen überraschend großen Widerspruch zu erklären, wollen wir gleichzeitig die Grundlagen für unsere eigene Stellungnahme schaffen.

Wenn Schumpeter die Meinung äußert, daß die sozialistische Ordnung die freie Entfaltung der Persönlichkeit gewährleisten könne, so denkt er an jene Spielart des Sozialismus, die dem Individuum nicht nur die freie Wahl des Konsums, sondern auch die freie Wahl von Beruf und Arbeitsplatz zugesteht. Hayek geht dagegen ausschließlich von einer Ordnung aus, in der dem einzelnen sowohl der Konsum wie auch Beruf und Arbeitsplatz behördlich vorgeschrieben sind. Nur in einer solchen «total zentral geleiteten Wirtschaft» (Eucken) ist die ganze Gesellschaft auf ein einziges Ziel ausgerichtet, muß die Bevölkerung von diesem Ziel überzeugt werden, bedürfte es eines vollständigen Moralkodexes, während die von Schumpeter vorausgesetzte Ordnung sich eben gerade dadurch auszeichnet, daß sie in grundsätzlich gleicher Weise wie die Marktwirtschaft der Mannigfaltigkeit individueller Wertschätzungen Rechnung trägt. Nun kommt aber für die abendländische Weltauffassung nur diese zweite Spielart des Sozialismus in Frage; auf sie treffen somit wesentliche Einwände, die Hayek in seinem Buche gegen den Sozialismus erhebt, gar nicht zu. Im übrigen sei auch darauf verwiesen, daß sich Hayek insofern in einen Widerspruch verwickelt, als er den vollständigen Moralkodex als notwendige Voraussetzung des Sozialismus bezeichnet, gleichzeitig aber betont, daß ein solcher Codex weder existiere, noch geschaffen werden könne, ohne daraus den Schluß zu ziehen, daß dann die entsprechende sozialistische Ordnung gar nicht verwirklicht werden könne.

Ein zweiter Widerspruch zwischen Schumpeter und Hayek löst sich in folgender Weise: Daß in der sozialistischen Ordnung die schlechtesten Elemente obenauf kommen, erklärt Hayek vor allem aus der Art und Weise, in der die Machthaber der sozialistischen Gesellschaft ans Ruder gelangen. In anderem Zusammenhang geht nun Schumpeter ebenfalls auf dieses Problem ein. Die Einführung der sozialistischen Ordnung vollzieht sich nach Schumpeters Auffassung glatt und ohne moralisch belastende Konsequenzen, falls der kapitalistische Prozeß die Dinge und die Seelen der Menschen für den Sozialismus reif gemacht hat. Ist dagegen dieser Zustand der Reife noch nicht erreicht, wie das Schumpeter von der Gegenwart annimmt, so ist die Verwirklichung des Sozialismus nicht denkbar ohne ein Terror-Regime und eine grausame Verfolgung der Gegner. Für diesen Fall würde somit Schumpeter der These Hayeks, daß die Schlechtesten zur Führung kommen, zweifellos beipflichten.

Im weiteren kann Schumpeter selbst seine Behauptung, daß die sozialistische Gesellschaftsorganisation mit der demokratischsten aller Ordnungen vereinbar sei, nicht aufrecht erhalten. Einmal ist nach Schumpeters Auffassung die Demokratie in einer sozialistischen Ordnung nur dann möglich, wenn diese aus einem Zustand der Reife herausgewachsen ist. Aber auch unter diesen Umständen müssen alle Fragen, welche die Organisation und Leitung der ganzen Wirtschaft betreffen, dem Einfluß der demokratischen Willensbildung entzogen werden, da sich sonst unerträgliche Störungen im Wirtschaftsablauf ergeben müßten. Ferner weist Schumpeter darauf hin, daß der Sozialismus nicht Diktatur *des* Proletariates, sondern Diktatur *über* das Proletariat in den Betrieben bedeute, da nur auf dieser Grundlage die wirksame Leitung der sozialistischen Wirtschaft möglich sei; es sei auch ohne weiteres denkbar, daß die Regierungen die ihnen für die Wirtschaftsleitung verliehene Macht dazu benützen, um die Souveränität der Bürger im Interesse ihrer Zukunftspläne einzuschränken.

Schumpeters Stellungnahme zum Problem der Demokratie lehrt deutlich, daß wir uns nicht damit begnügen dürfen, Hayeks Philippika abzulehnen, weil sie sich auf einen Typ sozialistischer Ordnung bezieht, der ernsthaft nicht als Alternative zur Marktwirtschaft in Frage kommt. Vielmehr müssen wir prüfen, inwieweit nicht auch eine sozialistische Ordnung mit freier Konsumwahl und freier Wahl von Beruf und Arbeitsplatz ähnliche Wirkungen entfalte. Es ist doch nicht vorstellbar, daß die straffe Zusammenfassung der ganzen Wirtschaft in der Hand des Staates und die zentralistische Regelung der gesamten Produktion die übrigen Lebensbereiche unbeeinflußt lasse.

Schumpeter erblickt das Wesen der Demokratie in der Konkurrenz der Führer um die Stimmen der Bürger. Er hat damit einen

soziologischen Aspekt der Demokratie in den Vordergrund gerückt, der ohne Zweifel wichtiger ist als die verfassungsrechtliche Seite. Eine Demokratie im Sinne einer Konkurrenz um die Meinung der Bürger ist aber nur dann möglich, wenn die Führer der Oppositionsparteien vom Staate unabhängig sind, oder doch die Möglichkeit haben, sich eine vom Staate unabhängige Existenz zu schaffen. Ist jedoch die ganze Wirtschaft verstaatlicht, so besteht diese Voraussetzung nicht mehr. Die Führer der herrschenden Parteien würden ihre Macht dazu benutzen, um die Kritik der Opposition im «höheren» Interesse der Planerfüllung dadurch zu ersticken, daß sie ihren prominenten Vertretern die finanzielle Grundlage und die Mittel der Meinungsäußerung entziehen. Aus ähnlichen Gründen ist auch in einer sozialistischen Ordnung eine wirklich freie Diskussion politischer Grundfragen nicht denkbar.

Die Leiter einer sozialistischen Wirtschaft werden sich aber nicht damit begnügen, die Opposition zu unterdrücken, sie werden auch durch propagandistische und erzieherische Maßnahmen jene Gesinnung zu erzeugen versuchen, die den reibungslosen Lauf der komplizierten Maschinerie gewährleistet. Eine Verstaatlichung der Gesinnung erscheint somit unvermeidlich.

Während in der Marktwirtschaft die Produzenten sich gegenseitig anspornen und ihre Leistungen durch die Käufer kontrolliert werden, müssen in der sozialistischen Wirtschaft diese Funktionen vom Staate übernommen werden. Der Staat muß durch Androhung von Strafen und durch ein ausgedehntes Kontrollsystem die richtige Erfüllung der produktiven Aufgaben sicherstellen. Auch wenn dieses Kontrollsystem nicht die fürchterlichen Formen annimmt, wie wir sie aus den totalitären Staaten kennen, so muß diese Ausdehnung der staatlichen Strafbefugnis doch die geistige Atmosphäre in starkem Maße verdüstern.

Schließlich erscheint es auch nicht als wahrscheinlich, daß der Kapitalismus jenen Zustand der Reife erzeuge, von dem Marx und Schumpeter sprechen. Dieses Fazit dürfen wir aus unseren Erörterungen über die wirtschaftlichen und ideologischen Tendenzen der Gegenwart ziehen. Wir müssen also damit rechnen, daß jede sozialistische Ordnung mit jenen schlimmen Eigenschaften behaftet ist, welche die gewaltsame Einführung des Sozialismus unvermeidlich erzeugt.

Wir kommen somit zum Schluß, daß die sozialistische Ordnung gegenüber der Marktwirtschaft nicht nur in wirtschaftlicher Hinsicht, sondern auch in Bezug auf die politischen und kulturellen Folgen unterlegen ist. Dies gilt auch für jene Spielart der sozialistischen Ordnung, die den Individuen Konsumfreiheit und freie Wahl von Beruf und Arbeitsplatz zugesteht.

Hayeks Alternative

Wenn wir auch in vielen Punkten *Hayek* nicht zu folgen vermochten, so stimmen wir doch mit ihm darin überein, daß eine sozialistische Ordnung so schwerwiegende Nachteile ökonomischer, politischer und kultureller Art aufweisen müßte, daß ihre Einführung nicht verantwortet werden könnte. Nun interessiert uns aber die Frage, mit welcher gesellschaftspolitischen Ordnung *Hayek* die Probleme lösen will, die unserer Zeit gestellt sind.

Während *Schumpeter* den Sozialismus im Grunde deshalb bejaht, weil die kapitalistische Entwicklung ihn der Welt bescheren wird, tritt *Hayek* schon mit einer fest geformten Weltanschauung an die Probleme heran. Seine Weltanschauung ist die des Individualismus. Aber für *Hayek* bedeutet Individualismus nicht die Bejahung des menschlichen Egoismus, sondern die Achtung vor dem individuellen Menschen als einem Menschen und die Anerkennung, daß die Wertschätzungen des Individuums für die Gestaltung des menschlichen Lebens maßgebend sein sollen. *Hayek* ist nun der Auffassung, daß nur die freie Marktwirtschaft imstande sei, diese Wertschätzungen in bestmöglicher Weise aufeinander abzustimmen.

So bekennt sich *Hayek* zum wirtschaftlichen Liberalismus. Aber er grenzt seine Auffassung gegen das Prinzip des «Laissez-faire» eindeutig ab. Damit die Konkurrenz die ihr zugeordnete Aufgabe erfüllen kann, bedarf es eines besonderen gesetzlichen Rahmens. Wo die Marktwirtschaft nicht funktionsfähig ist, weil für die einzelne Leistung (wie z. B. für die Straßenbeleuchtung) kein Preis verlangt werden kann, muß sie durch andere Prinzipien ergänzt werden. Auch Maßnahmen, wie das Verbot, giftige Substanzen zu verwenden, oder die gesetzliche Beschränkung der Arbeitszeit, sind nach seiner Auffassung mit dem System der Konkurrenzwirtschaft ohne weiteres vereinbar. Auch muß es sich der Staat zur Aufgabe machen, die konjunkturellen Schwankungen zu vermeiden. Schließlich muß er auch die Entstehung neuer Monopole verhindern und bereits bestehende Monopole auflösen.

Aber weiter darf der Staat nicht gehen. Jede Regelung der Preise oder der produzierten Mengen wird von *Hayek* strikte abgelehnt. Auch eine Schutzpolitik, die gewissen Wirtschaftszweigen ein bestimmtes Einkommen sichern soll, verwirft *Hayek*, weil sie die Lage der Nichtgeschützten verschlechtere, die Möglichkeiten der Berufswahl einenge und die Hauptschuld an den heftigen Schwankungen der Beschäftigung und des Produktionsvolumens trage. Auch im Hinblick auf die Konjunkturpolitik und die Arbeitsbeschaffung empfiehlt er Zurückhaltung. Der Krieg ist der einzige Fall, in dem die Gesellschaft auf ein Ziel ausgerichtet werden darf. Im übrigen erblickt *Hayek* in der Konkurrenz und in der zentralen Leitung alternative Prinzipien, die

nicht gemischt werden dürfen, da dann keines der beiden Prinzipien arbeiten würde, somit die Ergebnisse notwendig schlechter sein müßten als wenn nur eines konsequent angewendet würde. Jeder «Mittelweg» zwischen Konkurrenzwirtschaft und sozialistischer Wirtschaft scheidet somit als praktische Möglichkeit aus⁸⁾. Interessanterweise ist auch in dieser letzten Frage *Schumpeter* anderer Meinung. Er befürwortet für ein Land wie England als «Übergangsmaßnahme» die Sozialisierung einer ganzen Reihe von Wirtschaftszweigen, wie der Banken, Versicherungen, Eisenbahnen, Bergwerke, Elektrizitätswerke, der Eisen- und Stahlindustrie und des Baugewerbes. Er glaubt jedoch, daß eine solche Teilsozialisierung sich vollziehen lasse, ohne daß die Gesamtproduktivität wesentlich gesenkt würde und ernsthafte Rückwirkungen im Sektor der Privatwirtschaft zu spüren wären.

Hayeks Alternative läßt sich aber aus verschiedenen Gründen nicht aufrechterhalten.

Selbst wenn wir seine sozialphilosophische Grundlage akzeptieren würden, so müßten wir doch darauf hinweisen, daß die wirkliche Marktwirtschaft in ihrer Funktionsweise und in ihren Ergebnissen vom Modell der vollkommenen Konkurrenz recht weit abweicht. Allein zur Korrektur dieser Abweichungen können erhebliche Eingriffe, wie z. B. umfassende Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen oder die Festsetzung bestimmter Preise und Löhne, sich als notwendig erweisen.

⁸⁾ In welchem Verhältnis steht *Hayeks* wirtschaftspolitische Alternative zu *Röpkes* «Drittem Weg»? Diese Frage ist vor allem deshalb interessant, weil Hayek von Röpke häufig als Vertreter einer gleichen gesellschaftspolitischen Auffassung zitiert wird. Auf Seite 100 der «*Civitas Humana*» hat Röpke die einzelnen Programmpunkte in einem übersichtlichen Schema zusammengefaßt. Mit den beiden ersten Punkten, nämlich der Antimonopolpolitik und der Schaffung eines institutionellen Rahmens der Konkurrenz, geht Hayek einig. Bei der Forderung nach einer Marktpolitik mit Hilfe konformer Anpassungsinterventionen vermag Hayek nur noch in sehr eingeschränktem Maße zu folgen. Für die beiden weiteren Programmpunkte, nämlich die «wirtschaftlich-soziale Strukturpolitik» und die «Gesellschaftspolitik», die beide Röpke ebenso sehr am Herzen liegen, wie die früher genannten, fehlt dagegen Hayek jegliches Verständnis. Auch Röpke ist sich dessen bewußt und bringt dies am Schlusse seiner Einleitung zu Hayeks Werk zum Ausdruck, indem er betont, «daß die Alternative zwischen Marktwirtschaft und Kommandowirtschaft nicht identisch ist mit der umfassenderen zwischen einer streng individualistischen und einer sozialen Gesellschaftsauffassung und daß die grundsätzliche Entscheidung zugunsten der Marktwirtschaft als des wirtschaftlichen Ordnungsprinzips nicht nur ein weites Programm positiver Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik zuläßt, sondern sogar gebieterisch fordert». Indem Hayeks Alternative zum Sozialismus das Ziel der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Strukturpolitik nicht anerkennt, vermag sie den wirtschaftspolitischen Aufgaben unserer Zeit in keiner Weise gerecht zu werden. Auf der anderen Seite vermeidet sie aber den unüberbrückbaren Widerspruch, der in Röpkes Lehre vom «Dritten Weg» zwischen dem Postulat der Wiederherstellung einer reinen Marktwirtschaft und den strukturellen Zielsetzungen klafft. (Vgl. dazu meine Besprechung von Röpkes «*Civitas Humana*», in Schweizer Monatshefte, Juli 1944.)

Hayeks Individualismus bedeutet sodann eine einseitige Wertsetzung. Neben dem Individuum hat ebenfalls das Gemeinwesen das ursprüngliche Recht, der Wirtschaft bestimmte Ziele zu setzen, auch wenn der Mechanismus der Marktwirtschaft diese nicht automatisch realisiert: das Gemeinwesen kann die Wahl der Betriebsstandorte nach wehrwirtschaftlichen Gesichtspunkten ausrichten, es kann die Landwirtschaft als wichtigsten Quell der Volkskraft vor der Konkurrenz des klimatisch begünstigten Auslandes schützen, es kann im Interesse der aus staatspolitischen Gründen erwünschten Erhaltung der Klein- und Mittelbetriebe das Vordringen des Großbetriebes in gewissen Gewerbebezweigen erschweren, es kann, um die für die Gesamtheit wichtigen kulturellen Traditionen einer bestimmten Region am Leben zu erhalten, der Abwanderungstendenz eines Industriezweiges entgegenwirken.

Es ist ohne weiteres möglich, die Marktwirtschaft im Sinne dieser Ziele zu lenken, ohne ihre Funktionsfähigkeit zu beeinträchtigen, falls sich die Wirtschaftspolitik solcher Maßnahmen bedient, die in gleicher Weise wirken, wie wenn eine Datenvariation (z. B. eine Änderung der Bedürfnisse, der Produktionsweise, oder der Lohnforderungen) erfolgt wäre. Eine solche Lenkung der Marktwirtschaft im Dienste überindividueller Ziele bedeutet vom Gesichtspunkte der individuellen Wertschätzungen wohl eine gewisse Verfälschung. Aber selbst ein Individualist, der wie Hayek der Auffassung ist, daß die große Mehrheit der Menschen kaum fähig ist, unabhängig zu denken und meistens die Ansichten, welche andere für sie präparieren, unbesehen übernimmt, kann diese Verfälschung kaum bedauern. Von jenem sozialphilosophischen Standpunkte, der neben den Wertsetzungen des Individuums auch die des Gemeinwesens als bindend anerkennt, erscheint diese Abweichung von den Ergebnissen des freien Spiels der Kräfte als voll gerechtfertigt.

Zum Abschluß

Schumpeters Werk ist außerordentlich geistvoll und anregend geschrieben; seine Ausführungen über die Demokratie, auf die hier nur am Rande eingegangen werden konnte, verdienen gerade in der Schweiz größte Beachtung; aber das Werk ist zugleich auch gefährlich, weil es uns nötigen will, das Ergebnis eines vermeintlichen Entwicklungsprozesses zu unserem sozialphilosophischen Credo zu erheben.

Gegenüber den ideologischen Tendenzen der Gegenwart, für die *Schumpeters* Werk ein sprechender Ausdruck ist, bildet nun *Hayeks* Buch für alle, die in der sozialistischen Ordnung eine Gefahr für Freiheit, Wohlstand und Kultur erblicken, trotz gewissen Übertreibungen und Verzerrungen eine wertvolle Hilfe, denn es zeigt mit

seltener Eindrücklichkeit, was das System der Marktwirtschaft auf allen Lebensgebieten zu leisten vermag und was seine Ersetzung durch ein System zentraler Leitung bedeuten müßte.

Unbefriedigend sind dagegen die wirtschaftspolitischen Ausführungen von *Hayeks* Buch. Diese werden weder den konjunktur- und beschäftigungspolitischen Aufgaben gerecht, noch bekunden sie irgendwelches Verständnis für die Ziele des Gemeinwesens. Hayek verkennt, daß die Alternative zum Sozialismus nicht die freie Marktwirtschaft, sondern nur die gelenkte Marktwirtschaft sein kann, er übersieht, daß auch die gelenkte Marktwirtschaft nicht nur der Konsumfreiheit und der freien Wahl von Beruf und Arbeitsplatz einen weiten Spielraum läßt, sondern auch die Voraussetzung für eine echte Demokratie bildet. Indem Hayek die Rückkehr zum Wirtschaftsliberalismus als einzig gangbaren Weg bezeichnet, empfiehlt er eine Wirtschaftspolitik, welche die ihr gestellten Aufgaben nicht zu lösen vermag; damit erweist er, ganz gegen seinen Willen, gerade den Anhängern der sozialistischen Ordnung einen Dienst.

Inflation, Deflation, Devaluation

(Thesen zur schweizerischen Preispolitik)

Von Edgar Salin

Die Beendigung des europäischen Krieges als Tatsache, die Erinnerung an das Preischaos nach dem ersten Weltkrieg als Menetekel sind der begreifliche Anlaß, daß die Preispolitik der Schweiz, die während der Kriegsjahre verhältnismäßig unter Ausschluß der Öffentlichkeit ihren mehr oder minder erfolgreichen Gang nehmen konnte, nun in den Brennpunkt der öffentlichen Aufmerksamkeit gerückt ist. Verbandsresolutionen und Zeitungsartikel von erheblicher Zahl beschäftigen sich mit Lohn- und Preisfragen, und die Schweizerische Gesellschaft für Statistik und Volkswirtschaft hat ihre diesjährige Tagung in Sitten der nationalen und internationalen Preispolitik gewidmet¹⁾. Da hier wie dort wesentliche Gesichtspunkte nicht berücksichtigt worden sind, obwohl eine sachliche und sachverständige Entscheidung des gesamten Fragenkomplexes von Preis und Lohn nicht nur für das wirtschaftliche Gedeihen, sondern vermutlich für die Aufrechterhaltung der sozialen Ordnung der Schweiz von ausschlaggebender Bedeutung ist, seien einige grundsätzliche Erwägungen und Richtlinien hier thesenartig zusammengefaßt:

¹⁾ Vgl. das Protokoll der Tagung im August-Heft der Schweiz. Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik.